

Erklärung des Beirats der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen

Zur Zukunft der Seelsorge: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ..." (Mt 6,33)

Vom 27.-30. September 1993 fand in Leitershofen bei Augsburg der Kongreß der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen statt, der sich angesichts der heutigen Thematik und Problematik von Kirche und Glaube mit Planungen und Visionen für die Zukunft befaßte. Es zeichneten sich zwei Leitideen ab, die mit den Stichwörtern "Sozialpastoral" — Kirche der Armen und Entrechteten — und "kooperative Pastoral" — eine Neustrukturierung der binnenkirchlichen Zusammenarbeit der vorhandenen Kräfte — zu benennen sind. Beide Begriffe stehen in einer gewissen Spannung zueinander. Aus dem Inhalt der diesbezüglichen Diskussionen ist folgende Erklärung hervorgegangen, die der Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen im Auftrag des Kongresses verabschiedet hat.

I. Was uns bewegt: Die Suche nach dem Reich Gottes

Wo immer Menschen in der Nachfolge Jesu handeln, geht es um das Reich Gottes. Dieses ist den Menschen zugesagt. Alles andere, auch die Kirche, steht unter der Maßgabe des Reiches Gottes. Die Nachfolge Jesu ist die Suche nach dem Reich Gottes (vgl. Mt 6,33). Sie zeigt sich als Einsatz für alle, vornehmlich für die Geringsten (vgl. Lk 4,18 f.): "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi" (II. Vaticanum, Pastoralkonstitution 1). Das Wirken des Geistes ist erkennbar, wo aus Hoffnung und Solidarität Leben in Fülle für alle wird. So erweist sich der christliche Gott als ein Gott der Armen. Die Kirche folgt nur dann ihrer Sendung, wenn sie eine Kirche der Armen ist, d.h. aller, die irgendwie Not leiden. Die Würde des Menschen ist von der Kirche wie auch in der Kirche selbst unbedingt zu achten.

Auftrag der Kirche ist es deshalb, an einer Welt zu arbeiten, in der alle Menschen in Würde, Frieden und Gerechtigkeit leben (II. Vaticanum, Pastoralkonstitution 29). Eine Kirche, die von der Welt nicht getrennt, sondern mit ihr "engstens verbunden" (II. Vaticanum, Pastoralkonsti-

tution 1) ist, begreift die Probleme der Gesellschaft und der Menschen als ihre eigenen Herausforderungen.

II. Lebenssituation der Menschen

Aus dieser Perspektive nehmen wir als Christinnen und Christen die Lebenswirklichkeit der Menschen als ambivalent wahr.

Die Menschheit ist von einer zunehmenden Zerrissenheit gekennzeichnet. Die Kluft zwischen Reich und Arm wächst zwischen den Ländern des Nordens und des Südens, aber auch innerhalb der Wohlstandsgesellschaften des Nordens. Kriegerische Konflikte, fremdenfeindliche Anschläge und strukturell verfestigte Kriminalität zerstören das Leben wehrloser Menschen. Die Umwelt erleidet unter der Fixierung auf Fortschritt und Kapital nicht wieder gut zu machenden Schaden.

Nicht nur die Welt, sondern der Mensch selbst ist sich zum Problem geworden. Das selbst zu verantwortende Leben mit dem Zwang zu ständigem Auswählen zwischen vielen Lebensmöglichkeiten überfordert ihn. Die fortschreitende Individualisierung verursacht beim Menschen Orientierungslosigkeit, weil soziale Einbindungen und traditionelle Lebensnormen verschwinden. Menschen distanzieren sich von Institutionen des gesellschaftlich-öffentlichen Lebens und ziehen sich auf einen privaten Raum zurück. Die Angst vor dem eigenen Scheitern oder vor dem sozialen Abrutschen wächst. Psychische Fehlentwicklungen wie Mangel an Sensibilität bzw. Solidarität oder Sucht sind nicht selten die Folge davon. Inmitten dieser bedrängenden Lebenssituation zeigen Menschen ein enormes Bedürfnis nach Sinnantworten, Lebensdeutungen, Lebenshilfen und Religiosität.

Es bilden sich aber auch Gegenbewegungen heraus. Wir bemerken eine neue Bereitschaft zu Toleranz und zur Hochschätzung andersdenkender Menschen und unterschiedlicher Ansichten. Aus der sogenannten "Dritten Welt" hören wir Berichte über die Rolle, die die Kirche zusammen mit anderen bei der Befreiung der Menschen und der Verbesserung der Lage der Armen spielt. Es bilden sich alternative Lebensstile heraus. In den östlichen Ländern hielten viele Menschen, besonders Christinnen und Christen, unter den autoritären Diktaturen den Gedanken an Menschenwürde und Gerechtigkeit wach. Die Neuentdeckung der humanisierenden Bestandteile unserer Kultur (Sonntagsfeier, Feste, Kunst, die Achtung des Menschen vor den Menschen, der wachsende Sinn für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, das neue Selbstverständnis der Frauen) ist ein hoff-

nungsvolles Zeichen. Wir Christinnen und Christen dürfen darin ansetzhafte Verwirklichungen des Reiches Gottes erkennen (II. Vaticanum, Pastoralkonstitution 38 und 39).

III. Situation (in) der Kirche

Die gesellschaftlichen Prozesse bringen eine Pluralisierung des Religiösen mit sich, so daß die Kirche ihre Monopolstellung verliert. Es ergeben sich dadurch auch Hoffnungszeichen in der Kirche: Christinnen und Christen setzen sich für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung ein, bilden neue Gemeinschaften und zeigen durchaus mehr diakonisches Engagement als vermutet. Trotzdem werden diese Veränderungen als Krise der Kirche gedeutet, weil die christlichen Lebensformen und Positionen auseinanderdriften und zunehmend viele Menschen auf Distanz zur Kirche gehen. Es ist aber auch die Erfahrung vieler Menschen, daß sich die Kirche von den Menschen abwendet. Denn Menschen werden beim Umgang mit kirchlichen Institutionen verletzt. Wer sich in einer schwierigen Lebenssituation oder am Rand der Gesellschaft befindet, wird oft auch in der Kirche an den Rand gedrängt. Ebenso werden die gesellschaftlichen Benachteiligungen der Frauen in der Kirche wiederholt und verstärkt. Gerade sozial-diakonisch Engagierte sind zwar oft hochgeachtet, kommen aber mit ihren Erfahrungen innerhalb der Strukturen der Kirche kaum zur Geltung.

Angesichts dessen stellt sich immer drängender die Frage: Wie soll es weitergehen mit der "Seelsorge"? Wie soll die Kirche in Zukunft ihren Auftrag zur Sorge um den Menschen in all seinen Lebenszusammenhängen erfüllen?

Viele Diözesen und Gemeinden versuchen, sich durch Neuplanung der Strukturen, durch geänderte Personalverteilung oder durch Neubeschreibung von kirchlichen Berufsrollen auf die geänderten Verhältnisse einzustellen. Diese Anstrengungen sind grundsätzlich zu begrüßen als Signal, daß die Kirche auf Probleme reagieren will. Aber sie bleiben vielfach unzureichend. Oft sind sie fixiert auf binnenkirchliche Probleme wie den Priestermangel. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Vorgängen findet kaum statt, so daß es über weite Strecken bei einer Mängelverwaltung und Bestandssicherung der kirchlichen Institutionen bleibt.

Notwendig ist deswegen eine grundsätzliche Neuorientierung bezüglich der Aufgabe der Kirche.

IV. Orientierungen für die Zukunft

1) *Gesellschaftsorientierung*

Wenn die Kirche sich heute ihrer Sendung besonders zu den Armen bewußt wird, folgt sie nicht einem modischen Trend, sondern stellt sich ganz in die Nachfolge Jesu, der ganz für Gott und ganz für die Menschen lebte. Gott die Ehre geben und sich für die Menschen einsetzen gehören zusammen (vgl. 1 Joh 4,20 f.).

Um eine Ahnung von dem befreienden Gott zu haben, müssen wir als Kirchen uns zu den Menschen bekehren, zu ihren Lebenswelten zurückkehren und uns an ihren Erfahrungen ausrichten. Deshalb ist es nicht richtig, die gesellschaftlichen Entwicklungen nur als Verfall zu deuten. Wichtig ist eine gründliche Analyse der jeweiligen gesellschaftlichen Situation und der eigenen Verflechtung darin. Ihrem Auftrag wird die Kirche also nur gerecht, wenn sie sich nicht auf sich selbst fixiert, sondern wenn sie vorbehaltlos die gesellschaftlichen Probleme angeht. Die Reformen der Kirche stehen im Dienst dieses Auftrags. Den verschiedenen Kulturen muß die Kirche so begegnen, daß diese in ihrem Eigenwert bewahrt und die Menschen gerade auch in ihrem Anders-Sein unterstützt werden. Es bedarf einer zeit- und situationsgemäßen Verkündigung und einer Befähigung des Menschen, sich gegen die Vereinnahmung durch gesellschaftliche Kräfte zu wehren.

Gesellschaftlich-politisches Engagement gehört folglich konstitutiv zum Auftrag der Kirche. Sie unterstützt die gesellschaftlichen Bewegungen der Befreiung des Menschen und kann umgekehrt von außerkirchlichen Initiativen lernen.

2) *Option für die Armen*

Die Selbstoffenbarung Gottes und das Handeln Jesu zeigen: Gott ist bei den Armen. Die Verheißungen des Reiches Gottes sind vornehmlich bei den Armen und beim Kampf mit ihnen um Befreiung erfahrbar. Die Option für die Armen ist somit nicht Befehl, sondern Zusage Gottes, d.h. eine "gute Nachricht" auch für Nicht-Arme.

Die Solidarisierung der Kirche mit den Armen ist die Annahme dieser Botschaft. Kirche hat dann zum Ziel die Befreiung der Menschen, und zwar aller Menschen, aus Unterdrückung. Sie soll nicht nur für die Armen etwas tun, sondern mit ihnen leben. Das verlangt, daß sich Nicht-Arme, vor allem aber auch die etablierten Kräfte der Kirche zu einem bewußten, einfacheren Lebensstil bekehren, der ihre Solidarität mit den Armen glaubwürdig macht. Die Lebenssituationen sind mit den

Augen der Armen wahrzunehmen. Entscheidungen zugunsten der Armen müssen getroffen und auch bei Konflikten mit den Mächtigen der Gesellschaft und der Kirche durchgehalten werden.

Eine solche Kirche betrachtet Arme nicht als ihren Rand, sondern als ihren Mittelpunkt (II. Vaticanum, Pastoralkonstitution 3). Die Diakonie ist nicht ein beliebiger Teil von ihr, sondern durchgehendes Kennzeichen. Alles in der Kirche, auch Verkündigung, Liturgie, Lehre, Strukturen und Recht, geschieht in der Nachfolge Jesu Christi "propter nos homines" ("wegen uns Menschen"), also im Dienst für die Menschen und ihr Menschsein. Die sozialen Ungleichheiten gilt es aufzubrechen, so daß in der Kirche nach der Beseitigung von Ungerechtigkeiten Arme und etablierte Gemeindemitglieder zu einer neuen Gemeinschaft zusammenfinden. Um dies zu erreichen, darf Verkündigung nicht nur Information über Glaubensinhalte sein, sondern muß die Not von Menschen und die eigene Schuld daran bewußt machen. Auch bei der Konzeption der Pastoral muß man sich an den Ort der Armen begeben und von dort her fragen, was not-wendig ist. So kann die Kirche z.B. durch Bereitstellung von Räumen eine Anwaltsfunktion für Flüchtlinge übernehmen.

3) *Eigenständigkeit der Gemeinde und Eigenverantwortlichkeit in der Gemeinde*

Der Berufung aller Menschen zum Volk Gottes entspricht es, wenn alle Gläubigen in eigenständiger Verantwortung das Evangelium auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen auslegen. Darin definieren sie selbst ihr Christ- und Kirche-Sein.

Aufbau von Gemeinde geschieht mit dem bewußten Ziel, daß die Menschen in den Gemeinden und dadurch die Gemeinden selbst innerhalb der gesamten Kirche Subjekte sind. Basisgemeinden als (er-)lebbare Gemeinschaftsformen bilden den authentischen Ort der Kirche-Werdung. Sie brauchen keine inhaltlichen Rezepte "von oben"; sie bauen sich, gerade auch mit der Kompetenz der einfachen Leute, in einem ständigen Prozeß von Situationswahrnehmung, theologischem Urteilen und konkretem Handeln selbst auf. Voraussetzung dafür sind Veränderungen wie die folgenden: Priesterbild und Priesterrolle in der Gemeinde bedürfen ebenso einer Korrektur wie das Leitungsverständnis und der Leitungsstil. Frauen und Männer sollen je nach ihrer Kompetenz spezifische Leitungsaufgaben in der Gemeinde wahrnehmen können. Wir wenden uns gegen einen Leitungsstil, der die Verantwortung aller Christinnen und Christen verletzt. Deshalb sind auf allen Ebenen der Kirche die Entscheidungsbildungen öffentlich anzulegen. Die Partizipation der Betroffenen an Entscheidungen

muß gewährleistet werden, ob es sich um die Formulierung von Glaubens- und Morallehren oder um die Besetzung von Gemeinden und Diözesen mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern bzw. mit Bischöfen handelt. Die bestehenden Räte bedürfen einer wirklichen Entscheidungsbefugnis. Dazu gehört, daß die Finanzen der Kirche offengelegt und die Finanzhoheit auf die unteren Ebenen verlagert werden.

4) *Ausbildung*

Die neue Situation von Gesellschaft, Kirche und Mensch stellt erhöhte Ansprüche an die Kompetenz der Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Um diese zu erfüllen, sind neue Wege und Schwerpunktsetzungen in der theologischen Ausbildung notwendig. Deren erstrangiges Ziel muß es sein, die Studierenden für die Lebensrealitäten der Menschen sensibel und für den Umgang mit Menschen kompetent zu machen. Das Studium muß nicht nur Wissen, sondern auch Erfahrung vermitteln und dazu anleiten, Theologie vom Menschen her zu betreiben. Folglich ist der Inhalt des Studiums so umzustellen, daß die förderliche Begegnung mit Menschen, besonders die Diakonie, als konstitutiver Bestandteil der Seelsorgetätigkeit bewußt wird. Angesagt ist ein Ortswechsel der Theologie hinein in die alltäglichen Lebenskontexte der Menschen. Von dort aus ist Theologie zu lernen und zu lehren. Nicht zuletzt ist davon eine Verbesserung der Kooperationsfähigkeit bei Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu erhoffen.

5) *Planung in der Kirche*

Die hier dargestellten pastoralen Prioritäten müssen u.a. in der Planung von Struktur und Personaleinsatz der Kirche konkrete Gestalt bekommen. Aber die Planungen sind tatsächlich erst dann vorzunehmen, wenn nach einer inhaltlichen Diskussion die Kriterien und die Ziele klar sind. Solche Planungsprozesse brauchen ihre Zeit. Sie dürfen Ergebnisse nicht herbeizwingen. Experimente müssen gefördert, Vielfalt und auch Widersprüchlichkeiten zugelassen werden. Umso notwendiger ist eine solide Gemeindebegleitung und Supervision.

Dabei ist ein grundsätzliches Umdenken erforderlich. Es geht nicht um die Stabilisierung der vorgegebenen Amtsstrukturen des Klerus, sondern darum, ob die vielen Pastoralkonzepte den Menschen gerecht werden. Die Lösung z.B. des Priestermangels ist dann nicht mehr in der Vergrößerung der Struktureinheiten durch Zusammenlegung von Gemeinden zu suchen. Vielmehr müssen die Gemeindestrukturen so gestaltet werden, daß die Lebenswelten der Menschen erhalten bleiben. U.a. durch die Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt könnten die personellen Voraussetzungen geschaffen wer-

den, daß Gemeinden bestehen bleiben, das Recht jeder Gemeinde auf Eucharistiefeyer gewahrt wird und sich neue Gemeinden bzw. Gemeindeformen bilden. Erst bei entsprechender Offenheit für solche fundierten, situations- und zielgerechten Pastorkonzepte hat es Sinn, dafür die Charismen der Christinnen und Christen einzufordern und auch zu einer kreativen, beruflichen Beteiligung am Leben der Kirche zu motivieren.

V. Erscheinungsbild der Kirche

Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil versteht sich als Volk Gottes (II. Vaticanum, Kirchenkonstitution 9-17) in der Welt im Dienst der Würde des Menschen, vor allem der Armen (II. Vaticanum, Pastorkonstitution 40 und 27). Das Erscheinungsbild der Kirche muß folglich die Gleichberechtigung und die Würde aller Menschen als Ebenbilder Gottes widerspiegeln.

Das ist dann gegeben, wenn die Kirche den Menschen unbedingt ernst nimmt. Deshalb ist es erforderlich, menschenfreundliche Verhältnisse in der Kirche zu verwirklichen. Das Leben in der Kirche muß den Menschen guttun. Barmherzigkeit im Umgang mit dem Personal wäre ein erstes Zeichen dafür. Wiederverheiratete Geschiedene dürfen nicht ausgegrenzt werden. Vielmehr sollen sie in ihrer eigenständigen, gewissenhaften Entscheidung über ihre Teilnahme an den Sakramenten bzw. ihren Verbleib in einem kirchlichen Beruf gefördert werden. Die Möglichkeit, Frauen zum Weiheamt zuzulassen, muß mit dem Ziel diskutiert werden, daß sie tatsächlich verwirklicht wird. Ein erster Schritt wäre der Diakonat der Frau. Schließlich ist die Ausgrenzung der Frauen in der kirchlichen Sprache aufzugeben und die Geschlechterhierarchie in der Verteilung ehren- und hauptamtlicher Arbeit abzubauen.

Wir halten es für erforderlich, das priesterliche Amt nicht mehr verpflichtend mit der Ehelosigkeit zu verknüpfen. Weiterhin ist es keine Verfremdung der Kirche, wenn sie, etwa durch vermehrte synodale Strukturen, ihr Leben demokratischer gestaltet. Die Demokratisierung der Kirche verneint nicht die Herrschaft Jesu Christi, sondern die Zentralisierung von Herrschaft in den Händen von Amtsträgern. Am Ort der Solidarisierung Gottes mit den Menschen und damit am Ort der solidarischen Begegnung der Menschen untereinander wird die Trennung der Kirchen überwunden.

Die mit diesen Handlungsorientierungen angezeigte Wende im Kirchenverständnis halten wir für notwendig, weil sich nur dann verwirk-

licht, was der Kirche vom Evangelium aufgegeben ist: Die Kirche ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Kirche (vgl. Mk 2,27).

Würzburg, am 1. Advent 1993

Für den Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen:

Univ.-Prof. Dr. Leo Karrer, Vorsitzender